

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 4-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

Vierter Jahrgang.

N^o 2.

Juni 1858.

Inhalt: Fasciculus temporum. — Die Verschleppung der Beute von Grandson. — Der Zähringer Sarg in Solothurn. — Ueber die Pfahlbauten bei Wangen im untern Bodensee. — Statistique des Antiquités de la Suisse occidentale. Article 8. — Scherbe eines römischen Gefäßes von terra sigillata, gefunden zu Oberwinterthur. — Ueber eine Fundstelle römischer Legionsziegel. — Hiezu: Taf. II.

GESCHICHTE UND RECHT.

Fasciculus temporum.

In der Notiz zur Geschichte der drei Länder in No. 1 des diessjährigen Anzeigers ist des interessanten historischen Werkes *Fasciculus temporum*, herrührend von dem Karthäuser Wernher Rolewink, und desselben verschiedener Ausgaben gedacht worden, insbesondere derjenigen des Benediktiners in Rougemont, Heinrich Wirzburg von Vach, vom Jahr 1481.

Das darüber Ausgesagte hat uns von verschiedenen Seiten höchst verdankenswerthe Mittheilungen eingebracht, die wir zur Berichtigung und Ergänzung hier gerne nachtragen.

Zunächst haben die Herren Professoren J. J. Hisely in Lausanne, J. Adert und E. H. Gaullieur in Genf uns darauf aufmerksam gemacht, dass es eine ganz unbegründete Annahme ist, es rühre die Ausgabe des Heinrich Wirzburg von 1481 aus einer im Kloster Rougemont selbst befindlich gewesenen Druckerei her. Die Stelle des Werkes, aus welcher wir (nach Bridels Vorgange) diess gefolgert haben, kann keineswegs als Beweis dafür gelten, wie denn schon 1851 Herr Professor Hisely in seiner Introduction à l'histoire du Comté de Gruyère jenen Irrthum einlässlich widerlegt hat (Mém. et doc. de la société d'hist. de la Suisse romande. Vol. IX. p. 78). Von Herrn Gaullieur wird überdiess bemerkt, dass die Holzschnitte der Ausgabe Wirzburgs auf die Kölnischen Pressen hinweisen, aus denen dieselbe hervorgegangen.

Nach den Angaben der drei genannten Geschichtsforscher existiren übrigens in der französischen Schweiz noch mehrfältige Exemplare dieser Ausgabe, theils in öffentlichen Bibliotheken, theils im Privatbesitz.

Eine fernere ausführliche Mittheilung über den nämlichen Gegenstand kommt uns von Herrn Dr. Fechter aus Basel zu. Wir lassen sie hier wörtlich folgen.

Der Fasciculus temporum mit Bezug auf die drei Länder.

In Nummer 1 des laufenden Jahrganges des Anzeigers hat Herr G. v. W. die Geschichtsfreunde auf eine Nachricht in dem Fasciculus temporum aufmerksam gemacht, welche die dem dreizehnten Jahrhunderte angehörenden Waffenthaten der



drei Länder zum Inhalte hat. Es ist nicht zu läugnen, dass jede ältere Nachricht über das, was im dreizehnten Jahrhunderte in den Ländern vorgegangen ist, eben deshalb, weil der Nachrichten über diese Periode sehr wenige vorhanden sind, ein erwünschter Fund sein muss; und wenn auch die in diesem Fasciculus enthaltene Notiz etwas lobrednerisch klingt, so constatirt sie doch anderseits wieder Ereignisse, welche der Erneuerung des Bundes von 1291 vorangingen. Wenn aber aus dem Vorkommen dieser Nachricht in dem ursprünglich von Wernher Rolewink (Andere nennen ihn Rolewinkel) einem Carthäuser in Köln, einem Westphalen von Geburt, welcher um 1470 diesen Fasciculus mit Benutzung des Vincentius Beluacensis und Martinus Polonus anlegte, der Schluss gezogen wird, dass die Erinnerung an diese Kriegsthaten der Länder selbst bis in entfernte Gegenden gedrungen sei, so wird wohl diese Ansicht durch die Geschichte der Ausgaben und die Vergleichung derselben eine Modification erleiden müssen.

Von den vielen Ausgaben, welche dieses Werk noch im fünfzehnten Jahrhundert erlebte, liegen fünf vor mir.

A. Die älteste von 1474 mit der Unterschrift: *Impressa est hec cronica que dicitur fasciculus temporum Coloniae agrippine sicut ab autore suo quodam deuoto carthusiensi colonie edita est ac secundum primum exemplar quod ipse venerabilis autor propriis conscripsit manibus ad finem usque deducta per me arnoldum ther huerne sub annis domini MCCCCLXXIII. De quo sit deus benedictus in secula Amen.* Sie gehört der baslerischen öffentlichen Bibliothek an. Wir haben es demnach mit der dem Manuscript Rolewinks gleichlautenden, der ursprünglichen Gestalt des Werkes entsprechenden Ausgabe zu thun, welche der Beurtheilung der übrigen zu Grunde gelegt werden muss. Das vor mir liegende Exemplar gehörte der Bibliothek des Predigerklosters an und war ursprünglich: *de libris fratris Johannis Meiger, ordinis praedicatorum conventus Basiliensis MCCCCLXXVII.* Dieser Besitzer fügte manche handschriftliche Zusätze seinem Exemplare bei, über welche später ein Wort.

B. Eine zweite vor mir liegende Ausgabe ist eine deutsche Uebersetzung, genannt: „Ein Bürdin oder Versamlung der zyt“ „gedruckt aber gerecht suber und rein durch Hermeyster Bernhard Richel burger zu Basel 1481.“ [Doch wie „gerecht“ der Druck war, mag daraus hervorgehen, dass Kaiser Rudolf genannt wird: „groff zu Ravespurg.“]

C. Die dritte Ausgabe ist die von Heinrich Wirzburg von Vach mit der Unterschrift: *Chronica que dicitur fasciculus temporum edita in alma universitate colonie agrippine super rhenum a quodam deuoto cartusiensi finit feliciter. Sepius quidem jam impressa sed negligentia correctorum in diversis locis a vero originali minus juste emendata Nunc vero non sine magno labore ad pristinum statum reducta cum quibusdam additionibus per humilem virum fratrem heinricum Wirczburg de Vach monachum in prioratu rubeimontis ordinis cluniacensis sub Lodovico gruerie comite magnifico. Anno domini MCCCCLXXXI. Et anno precedenti fuerunt aquarum inundationes maxime ventusque horribiles multa edificitia subvertentes.* Ein Exemplar dieser Ausgabe findet sich auf der Stadtbibliothek zu Bern, wo ich dasselbe verglich mit der der Basler Bibliothek angehörenden Ausgabe.

D. Eine vierte Ausgabe vom Jahre 1482 vom Drucker Bernh. Richel. Es ist dieselbe ein genauer Abdruck derjenigen von Heinrich Wirzburg, giebt das Format und

den Charakter der Lettern wieder; Seite für Seite beginnt und schliesst mit denselben Worten wie jene Ausgabe C. Die Unterschrift ist ebenfalls gleich bis »additionibus«, nach welchem sie fortfährt per humilem virum Bernhardum Richel civem Basiliensem. Sub anno domini MCCCCLXXXII. X Kl. mens. martii. Et anno precedenti fuerunt aquarum inundationes etc. etc. [Obgleich diese Naturereignisse ins Jahr 1480 fielen.]

E. Eine fünfte, der öffentlichen Bibliothek zu Basel angehörig, ist vom Jahre 1488: Impressum Argentine per Johannem Pryss. Sie ist ebenfalls wie D ein genauer Abdruck von C, aber bis 1484 fortgeführt.

F. Eine sechste zu Bern befindliche Ausgabe ist die von Memmingen 1485 mit der Unterschrift: Impressum per me Albertum Kune de Duderstat Magunt. dioc. et admissum ab alma universitate Coloniensi.

Wenn wir nun diese Ausgaben in Beziehung auf Nachrichten über die schweizerische Geschichte vergleichen, so stellt sich folgendes Resultat heraus:

1) Die Ausgaben, welche den ursprünglichen Text des Rolewink wiedergeben, d. h. die Ausgaben A. B. F. haben keine einzige die politische Geschichte der Eidgenossenschaft betreffende Nachricht. [Nur das deutsche Exemplar B fügt am Schlusse noch eine Nachricht über Karl den Kühnen und seine Schlachten bei.]

2) Die Nachrichten über die Geschichte der Eidgenossenschaft, also auch die über die Kriege der Länder im dreizehnten Jahrhundert, kommen zuerst in der Ausgabe des Cluniacensers Wirzburg vor. Es sind also diese Nachrichten nicht aus der Feder des Rolewink geflossen, sie gehören nicht dem »verum originale« an, sondern haben ihren Ursprung in der Schweiz selbst, so dass also dadurch der Annahme, dass die Kriege der Länder im dreizehnten Jahrhundert ein Ereigniss gewesen, dessen Erinnerungen selbst bis in entfernte Gegenden gedrungen seien, weil sie eben im Kölner Fasciculus vorkämen, der sichere Boden entzogen wird. Der Zusatz der Memminger Ausgabe F.: admissum ab alma universitate scheint übrigens darauf hinzudeuten, dass nur die dem ursprünglichen Texte Rolewinks entsprechenden Ausgaben von der universitas Coloniensis anerkannt wurden.

Ausser der Nachricht von dem Aufstande der Länder im dreizehnten Jahrhundert enthält übrigens die Ausgabe des Fasciculus von Heinrich Wirzburg noch manches andere über schweizerische Geschichte. Die Gründung des Klosters Rouge-mont, die Schlachten von Laupen, Sempach, Näfels und die Burgunderschlachten werden erwähnt.

Auch eine bemerkenswerthe Nachricht über Nikolaus von der Flüe ist nicht zu übergehen, welche sich in der Ausgabe von Wirzburg von 1481 (C) vorfindet und mit geringer Abweichung in den handschriftlichen Zusätzen der Ausgabe von 1474 (A) wiederholt wird. Einschaltet nämlich zwischen die Jahre 1473 und 1475 findet sich folgende Notiz:

In der Ausgabe Wirzburgs von 1481. (C).

Heremita quidam devotus in partibus Schuicerorum prope Unterwalden in magna humilitate solo corpore dominico singulis mensibus refectus a. XIII annis et ultra absque corporali cibo vivit.

Handschriftlich in der vor mir liegenden Ausgabe von 1474. (A).

Heremita quidam Nicolaus nomine in partibus confederatorum prope Unterwalden solo corpore dominico singulis mensibus refectus a XV. annis et ultra ut dicitur absque corporali cibo vivit.

Meines Wissens ist das die älteste Nachricht von der Sage des wunderbaren Fastens des Nikolaus von der Flüe, einer Sage, die demnach schon vor dem Tage zu Stanz sich gebildet hatte. Und weil wir gerade von diesem heiligen Manne reden, so erinnern wir uns, dass Johannes Müller erzählt, von dessen fünf Söhnen habe einer in Basel studirt. In der Matrikel der Universität finde ich zwar seinen Namen nicht eingetragen, wohl aber eine Spur seines Aufenthaltes in Basel in den Rechnungen des Raths. Dieser ehrte, wohl um des Verdienstes und des Ruhmes seines Vaters willen, den Sohn mit einem Geschenke. In den Rechnungen nämlich treffe ich, 1501 Sabb. post Viti et Modesti, an: „VIII libr. Bruder Clausen sun von Underwalden geschenkt.“

Basel.

Dr. D. Fechter.

Die Verschleppung der Beute von Grandson.

Der Kaplan am Collegiatstift in Rheinfelden, Bernhard Ringgel, welcher in dem Zinsrodel seiner Kaplanei vom Jahr 1470 bis 1490 neben Aufzeichnung von Zinsen und Gefällen auch noch chronologisch-historische Notizen beifügte, bemerkt beim Jahr 1476: *Sabbato ante Invocavit erat Karolus dux burgundie in campo contra Granszen, perdidit quoque eodem die maximam summam, videlicet in auro et argento, in vasis aureis, aureatis et argenteis, lapidibus pretiosis, carnunculis et pixidibus. — Quorum etiam nostri magnam copiam retulerunt.*

Wenn es nun auch erwiesen ist, dass an jenem denkwürdigen Schlachttage in der Reihe der Eidgenossen die Mannschaften aus den vorderösterreichischen Landen kämpften, so können wir doch nicht begreifen, dass eine ziemliche Menge von Werthsachen als „Beute“ nach Rheinfelden kommen konnte. Offenbar wurden dieselben unter der Hand angekauft. Der Chronist Diebold Schilling klagt auch, dass, trotzdem man gemeinsame Theilung der Beute verabredet, dennoch jeder für sich plünderte „dann etlich von Stund an fingen plündern, ehe dennoch die Sach erobert was, und gesachen darinne weder Eid noch Ehre an, und was denselben wart an Golt, Silber, oder andern Dingen, das trugent sy dennoch desselben Tages heimlich und verstolenlich mit jnen weg“ u. s. w. Dass der Chronist die Wahrheit gesprochen, beweist folgendes Schreiben der eidgenössischen Stände an die Stadt Rheinfelden:

Unsern fruntlich grus zuvor ersamen wisen besundern lieben vnd gutten fründ. nach der gedatt zu granson als dan mengerlei cleinotter, silber, gold, siden vnd edelgestein von den gnaden gottes dem burgunischen herczogen erobrett, langt vns an daz uwer goldsmid zu Rinfelden guldin taffel old ander gut hinder sin hatt des glich ander gotz der vigent, als üch daz me zu erkennen geben ist, bitten wir üch mit gantzem flis, fruntlich vnd ernstlich daz ir mit uwern goldsmid schaffen vas sömlich guldin taffel vnd ander sölich gut so er koufft old sin worden ist by dem botten senden, old daz ir Jn mit denen cleinotten her vff schicken vnd Jm daz by sim eid gebietten vff mendag nechst zu lutzern ze sind, vnd ob jemand des glich ouch hett mit denen des glich ouch schaffen vnd uch har Inne bewissen vnd vns sömlichs nit versagen als wir uch des vnd alles gutten sunder wol getruwen, begern wir vmb uch fründlich zu beschulden, dan wo daz nit beschech

des wir uch nit getruwen möchten wir nitt gelaussen und sömlichs vnserm gnedigen herren von österrich von üch zu clagen sinen gnaden daz ze schreiben daz wir doch gern vertragen wo jr vns zu willen stan wollden, Dattum vff frittag nach mitten meyen. Anno Dni etc. LXXVI^o.

gemeiner eidgnossen botten von stetten vnd lendern der zitt zu lutzern versampnett gewesen.

Auf der Rückseite steht: Den ersamen wisen vnsern besondern lieben gutten fründen schulth. vnd Rätt zu Rinfelden.

Rheinfelden, Februar 1858.

Schröter, Pfarrer.

RUNST UND ALTERTHUM.

Der Zähringer Sarg in Solothurn.

Taf. II.

In No. 1 des Anzeigers ist die Abbildung und Beschreibung des merkwürdigen⁴⁶ Zähringischen Grabsteines mitgetheilt worden, den die Stadtbibliothek Solothurn aufbewahrt. Ausser diesem Steine gab es aber in Solothurn, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, auch ein zweites, zur Zähringergruft gehörendes Kunstwerk: ein hölzernes vergoldetes Kästlein oder Särgelein, in welchem die Gebeine der Zähringischen Prinzen lange Zeit hindurch aufbewahrt wurden. Eine Abbildung desselben nach einer im Jahr 1748 oder 1749 gefertigten Zeichnung gibt unsere Tafel II. Wir erhalten nämlich nebst dieser Zeichnung folgende verdankenswerthe Mittheilung über diesen Gegenstand:

» Franz Haffner in seiner Solothurner Chronik Th. II. S. 35 (Solothurn 1666) führt unter den Merkwürdigkeiten des alten Münsters zu Sct. Urs und Victor zu Solothurn auch das Zähringer Grab mit folgenden Worten an:

» » So ruhwen auch in dieser Stiftkirchen ob dem alten Sacrament Häuslein
» » hinder dem Chor Altar in einem ganz verguldeten Kästlein oder Särgelein des
» » letzten Herzogs von Zähringen Berchtoldi Vti zwen junge Herrlein oder Söhne
» » denen der Adel mit Gift vergeben.« »

Ein für die damalige Zeit nicht ungebildeter Alterthumsforscher*) schrieb um 1748 oder 1749—1752 eine sehr genaue Beschreibung der alten Kirche nieder; als Augenzeuge, kurz vor Abbruch derselben, beschreibt er die Zähringer Gruft mit diesen Worten:

» » Zur rechten Seiten hinder dem Choraltar, als man 1544 | das Chor erneuerte,
» » fand man under einem Grabstein die mit namen Berchtold und Fridrich Gebrüder
» » Berchtoldi Vti des letzten | Herzogen von Burgund zwey Söhnlein (so von dem
» » Adel mit Gifft hingericht worden) sampt einem | Kopf auf einem schwarzen
» » Sammet, so aber bei erhaltener Luft in Staub verfiel; die zwei Leiblein waren
» » in ein | von Holz vergoldetes Kästlein ob dem Sacrament Häuslein aufbewahrt

*) Hauptmann F. C. B. Wallier von Wendelstorf, dessen reicher handschriftlicher Nachlass für die Funde beim Abbruch des alten Ursus Münsters fast die einzige Quelle ist.

» » und verblieben allda, bis vor einigen Jahren die Chorherren selbige in die Sacristei gethan.« ».

Der Verfasser obiger Notiz sah also das Särgelein, mit den Gebeinen, in den Jahren 1748 oder 1749 in der Sacristei, und zeichnete dasselbe ab. Nach 1748, als die Gebeine aus dem gewiss vor Alter morschen und zerfallenden Kästlein wieder in das Sandsteingrab gelegt, daselbst » durch Brettlein mit leinenen Schnüren zusammengehalten « aufbewahrt wurden, oder auch später, beim Abbrechen der alten Kirche, wo die Gebeine nochmals ausgegraben wurden, erhielt er einige Theile derselben und die Ueberreste eines stark oxydirten messingenen Ketteleins (die seit dieser Zeit nebst andern daselbst aufgefundenen Münzen und Anticaglien mit Pietät in der Familie des Unterzeichneten aufbehalten werden).*)

Die Gebeine sind nach übereinstimmendem Urtheil Sachkundiger ein rechter und ein linker Vorderarm (ulna); jener 5 Zoll lang mit dem 4 Zoll langen Seitenstück, soll auf ein Kind von 7—9 Jahren, dieser aber, so 4 Zoll 2 Linien und 3 Zoll 7 Linien lang ist, auf ein Kind von 4—5 Jahren schliessen lassen. Auch die Gebeine sind grün angelauten, entweder von kupfernen Schmucksachen, oder einem Kupfersarge, in dem sie zuerst eingeschlossen waren.«

Solothurn, im März 1858.

R. v. Wallier.

*) Siehe über den Befund der Zähringer Gruft beim Abbrechen der alten Kirche das Stiftsprotocoll de anno 1762, fol. 140, und über den Zustand derselben vor dem Abbruch die treffliche Beschreibung »des alten Sct. Ursus Münsters zu Solothurn« von P. Urban Winistörfer im Neujahrsblatt des Solothurnischen Kunstvereins, dritter Jahrgang, 1855, pag. 14.

Ueber die Pfahlbauten bei Wangen im untern Bodensee.

Seit der merkwürdigen Entdeckung von Pfahlbauten bei Ober-Meilen am Ufer des Zürichsees *), auf welchen einst Wohnungen der ältesten Bewohner unsers Landes gestanden hatten, wurden bereits Ueberreste ähnlicher Art auch in andern Schweizerseen gefunden, worüber der Anzeiger Bericht erstattet hat. Und man wird fernerhin noch manche neue Entdeckung machen können, wenn man im Winter bei niedrigem Wasserstand an den Buchten der Seen auf das Hervortreten von Pfählen sein Augenmerk richtet.

So wurde in einer schön gelegenen Bucht des untern Bodensees schon vor mehreren Jahren ein Pfahlwerk wahrgenommen und nicht selten wurden auch Steinmeissel aus dem Schlamm Boden hervorgezogen, deren Form und Beschaffenheit die Aufmerksamkeit der Leute erregte; allein erst im letzten Winter wurde diese Lokalität und der Umfang des Pfahlwerkes genauer untersucht und eine Menge alterthümlicher Geräthschaften und Werkzeuge aufgefunden.

Der Ort liegt nicht weit von Stein am Rhein. Wenn man von da längs dem Flusse aufwärts wandert nach den Ortschaften Stigen, Oehningen und Oberstaad, so gelangt man nach einer starken Stunde nach dem badischen Dorfe Wangen (Oberamt Radolfzell), von fruchtbarem Gelände umgeben, am Fusse

*) Siehe Dr. Ferd. Keller die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen im IX. Band der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft p. 65 ff.

eines Berges, auf welchem jene zwei berühmten Oehninger-Steinbrüche liegen, in welchen, wie die Naturforscher erzählen, die schönsten Versteinerungen von Pflanzen und Fischen gefunden werden.

Oberhalb dem Dorfe öffnet sich ein weiter Blick auf den glänzenden Spiegel des Bodensees, zunächst aufwärts nach Steckborn und Berlingen auf der einen und auf die Insel Reichenau zur andern Seite und weiterhin entfaltet sich am Ende des Sees die lange Kette der Alpen. Hier nun liegt die Bucht, in welcher von einem dortigen Bürger, Herr Gemeindsrechner Löhli, ein Pfahlwerk entdeckt und bereits mehr als 100 Steinmeissel und andere Gegenstände zwischen dem Pfahlwerk aus dem Schlamme herausgeholt wurden. Auch in künftiger Zeit wird er bei niedrigem Wasserstand diese Ausgrabung fortsetzen und noch manches neue Stück gewinnen können. Als ich jüngst diese Gegend besuchte, erzählte er mir, er habe in dieser geräumigen Bucht in einer Länge von 800 bis 1000 Fuss und in einer Breite von 80' an vielen Stellen Pfähle angetroffen, und zwar in so grosser Zahl, dass offenbar die ganze Bucht früher mit solchen überbaut und ein zusammenhängendes Pfahlwerk vorhanden war. Die Pfähle ragen jetzt nur $\frac{1}{2}$ ' oder 1' aus dem Lettboden heraus, die einen stehen vereinzelt, andere aber nesterweise beisammen, 5 bis 8, und einer ist vom andern nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ ' entfernt. Selten gelingt es, sie ganz und unversehrt aus dem Boden herauszuziehen, weil sie so durchfault und mürbe sind, dass sie mit leichter Mühe ohne Werkzeug auseinander gerissen werden können. Die ursprüngliche Länge derselben kann nicht mehr ermittelt werden; denn jetzt halten sie nur noch 3 bis 4'. Sie sind nicht aus Einer und derselben Holzart verfertigt, sondern aus verschiedenem Holz, die meisten zwar aus Eichen, andere aber aus Eschen und Ulmen. Sie sind rund und haben eine Dicke von 4 — 6 Zoll, am untern Ende sind sie zugespitzt und angebrannt.

Die Breite des Pfahlwerkes, von der Seehalde, wo die äusserste Linie der Pfähle eingerammelt war, bis gegen das Ufer hin beträgt, wie Herr Löhli erzählte, etwa 80': das Pfahlwerk reicht nämlich nicht ganz bis an das Ufer, sondern die letzten stehen 20' vom Ufer ab, und es ist wahrscheinlich, dass eine Brücke, die nach Belieben abgehoben werden konnte, zu diesen Wohnungen führte. Ueber die Anordnung des ganzen Bauwerkes, über die Reihenfolge der Pfähle lässt sich nichts gewisses angeben, da jetzt alles zu lückenhaft erscheint und nur hie und da noch einige grössere Ueberreste beisammen erhalten sind.

Auf diesem Pfahlwerk nun waren die ärmlichen Hütten jener ältesten Bewohner errichtet, die wohl beinahe ganz von Fischfang und Jagd sich zu ernähren pflegten; die Gebäude sind aber ganz verschwunden und es finden sich nur noch wenige Spuren derselben in einigen horizontalliegenden Holzstücken, die zum Gebälke des Hauses gehört hatten. Wie viele Hütten hier erbaut waren, lässt sich nicht bestimmen, allein dass die Zahl derselben nicht ganz gering war, lässt sich vielleicht aus der Menge von Geräthschaften schliessen, die im Schlamm Boden überall verborgen sind. Es ist indessen keine grosse Mannigfaltigkeit in denselben, weder im Material noch in der äussern Form und ihrer Bestimmung, sondern alle sind von Stein oder aus Knochen oder aus schlechtem Thon verfertigt, und dienten zu nichts, als zu den nothwendigsten Bedürfnissen des täglichen Lebens, sei es

der Ernährung oder der Abwehr feindlichen Angriffes. Der Mensch war damals noch roh, und seine Werkzeuge und Waffen glichen, wie Hr. Dr. Keller gezeigt hat, denen der wilden Völker, wie sie der englische Reisende Cook beschrieben hat. Man verwundert sich fürwahr mit Recht, wie die Bewohner dieser Hütten im Stande waren, mit dem geringen Vorrath an Werkzeugen, mit nichts als mit geschliffenen Steinbeilen und Meisseln Häuser zu erbauen, Schiffe zu zimmern, Felle zur Bekleidung zuzubereiten und eine Menge anderer Dinge zu verfertigen, wozu heutzutage hunderte von metallenen Instrumenten erforderlich sind. Was jetzt in einer Stunde, in einem Tage verfertigt wird, erforderte damals Wochen und Monate.

Man kennt, wie leicht zu begreifen, weder den Anfang dieser Niederlassungen auf den Seen noch das Ende derselben, und nichts scheint gewiss als dass sie durch Feuer zerstört wurden. Wie nämlich zu Ober-Meilen Kohlen und verbranntes Holz in Menge gefunden wurden, so findet das gleiche auch hier statt. Auf vielen Punkten nämlich zeigen sich schwarze Erde- und Kohlenreste, und zwar in so grosser Menge, dass dieses nicht von gewöhnlichen Feuerstätten herrühren kann, sondern es muss auf ein Verbrennen sämtlicher Wohnungen geschlossen werden. Diese Bewohner hatten auf den Seen ihre Hütten erbaut, vielleicht weil sie Fischer waren oder um desto leichter den Gefahren zu entgehen, die ihnen auf dem Lande drohten. Wälder bedeckten damals den grössten Theil des Bodens und wurden von wilden Thieren bewohnt, die es dem Menschen lange Zeit beinahe unmöglich machten, Ackerbau zu treiben und Felder zu bestellen.

Ich will jetzt auch die Waffen und Geräthschaften aufzählen, welche in dieser Bucht aufgefunden wurden, werde sie aber ganz kurz beschreiben, weil sie die gleichen sind, welche zu Ober-Meilen entdeckt wurden und über welche Dr. Keller ausführlich berichtet hat. Es sind mehr als 100 Steinbeile und Meissel, alle sind aus rauhem Stein verfertigt und der vordere Theil ist glatt geschliffen; sie sind hinten schmal, vorn aber mehr oder weniger breit. Viele Stücke sind so gut erhalten und so scharf, dass sie den Dienst eines Messers und anderer Instrumente, welche heutzutage Zimmerleute, Sattler, Schuster, Gerber gebrauchen, versehen können. Andere Stücke aber sind nicht mehr gut erhalten, sondern schartig oder stumpf oder an der Spitze abgebrochen, oder der ganze Stein ist zerfressen und verwittert. Die häufigste Form ist die des Beiles. In Absicht auf Grösse bieten sie ebenso viele Verschiedenheit dar wie die Geräthe von Meilen.

Was das Material betrifft, aus welchem diese Werkzeuge verfertigt sind, so sagt der Besitzer, sie seien nicht aus einem Stein verfertigt, der in der Umgegend gebrochen oder überhaupt aufgefunden werde. Wenn dieses wirklich der Fall ist, so müssen wir diese Steine als fremde Waare, als Handelsartikel betrachten, der aus fremdem Lande eingeführt wurde. Aus Italien, einem Lande, das durch die Griechen frühe Kultur erhalten hatte, führten Kaufleute seit uralter Zeit viele Waaren nach Gallien und den nördlichen Ländern.

Bekanntlich waren alle zu Ober-Meilen gefundenen Meissel und Keile in dicken durchbohrten Stücken von Hirschgeweih befestigt, allein von einer solchen Hülse wurde bisher zu Wangen nichts entdeckt. Es wurden wohl mehrere Stücke von Hirschgeweih hervorgezogen, allein keines derselben zeigt eine Spur künstlicher Bearbeitung.

Besonders merkwürdig sind ferner die Schleifsteine oder Schleifer, die in ziemlicher Zahl vorhanden sind. Auf diesen wurden die Steinwerkzeuge geschärft, geschliffen, polirt. Viele derselben waren, wie der Anblick zeigt, dergestalt im Gebrauch, dass eine Krinne (eine matrix) vom Schleifen der Beile auf ihnen entstand und die Form derselben eingeschliffen wurde. Diese Schleifer sind von verschiedener Grösse und Dicke, einige dieser Platten wägen sogar 15 Pfund; die einen sind aus rauhem Kieselstein, andere aus Sandstein, die untere Seite derselben ist rau, die obere dagegen ausgeglättet und concav. Der Besitzer erzählte, er habe einen stumpfen Steinmeissel auf einer solchen Schleifplatte zu schleifen versucht, allein nach kurzer Zeit wahrgenommen, wie langsam und mühselig diese Arbeit fortschreite. Es ist aber nicht zu zweifeln, dass die alten Kelten (oder wer immer in diesen Pfahlhütten gewohnt haben mag) bereits auch Schleifmittel kannten, wenigstens das einfachste aller, nämlich Wasser und Flusssand. In Ober-Meilen wurden, so weit ich mich noch erinnere, diese Schleifsteine nicht gefunden oder aus Unkenntniss nicht bemerkt und aufgehoben. Hingegen aus dem Bieleersee hat die antiquarische Gesellschaft in Zürich Exemplare von Herrn Oberst Schwab erhalten.

H. M.

Statistique des Antiquités de la Suisse occidentale.

VIII^e ARTICLE.

Le deuxième article de cette statistique ¹⁾ mentionne, pour l'âge de la pierre, l'existence de cabanes construites sur pilotis, et qui s'élevaient au-dessus de la surface des eaux, à une distance de quelques centaines de pieds de la rive. Ce genre de construction déjà décrit par Hérodote (V. 16) et propre encore de nos jours à quelques populations, a été fort usité par les habitants de l'Helvétie occidentale, pendant l'âge du bronze. Tandisque les restes des pilotis de la première période sont le plus souvent recouverts de tourbe ou de limon, ceux du deuxième âge sont généralement saillants et mesurent parfois jusqu'à 5 ou 6 pieds de longueur, à partir de la vase des lacs. Auprès de ces pieux, d'autres, extrêmement usés par l'action des eaux, montrent que ces emplacements ont été occupés pendant des siècles nombreux, et il est probable, que sur plus d'un point les débris des habitations de la deuxième période recouvrent ceux de la première. Ces pilotis, d'essences diverses, mais le plus souvent de chêne, ont 3 à 8 pouces de diamètre. Leur partie inférieure, pointue et prise dans la vase, conserve encore la trace des coups de hache. On voit ces pieux, sous 8 à 20 pieds d'eau, plantés par centaines et quelquefois aussi par milliers sur le même emplacement; parfois, ils sont à peine distants de 1 à 2 pieds, tandis que ailleurs on les trouve beaucoup plus espacés. Nulle part, ils ne présentent d'alignements réguliers ²⁾, mais, dans leur ensemble,

¹⁾ Indicateur 1855. pag. 31.

²⁾ J'ai cependant remarqué sur quelques points des pilotis disposés de manière à dessiner des figures régulières, mais je n'ai pas encore retrouvé auprès, les débris caractéristiques de la période du bronze. Il est évident, que bien des pieux ont été plantés dans les lacs, postérieurement à l'époque qui nous occupe et dans un tout autre but que celui de soutenir des habitations.

ils sont presque toujours disposés parallèlement à la rive, à une certaine distance de celle-ci, suivant l'inclinaison et le prolongement du blanc-fond.

C'est auprès de ces pieux que se trouvent les restes d'industrie qui témoignent de l'époque reculée pendant laquelle on élevait ces constructions. Les débris, de beaucoup les plus nombreux, consistent en fragments de poterie au milieu desquels il y a même des vases plus ou moins intacts. La plupart de ces emplacements paraissent avoir eu leurs potiers, à en juger par les pièces, qui, déformées lors de la cuite, étaient jetées à l'eau, ne pouvant avoir cours dans le commerce. L'argile, généralement pétrie avec de petits cailloux siliceux, a été souvent travaillée avec une assez grande finesse, soit à la main, soit à l'aide du tour. Les dimensions et les formes des vases sont extrêmement variées : quelques-uns sont de véritables joujoux d'enfants, d'autres mesurent jusqu'à 2 et 3 pieds de diamètre. Il en est dont le fond, terminé en pointe, exigeait un support, et tel est l'usage de nombreux anneaux en argile, pareils à des torches. Des anneaux du même genre remplissent encore le même but chez les Hindous et chez quelques populations de l'Espagne. De petites pièces sphériques, en terre cuite, percées d'un trou, ont servi de poids aux fuseaux. Des ornements en torsade, des pointillages et de fines stries recouvrent parfois ces poteries et plus particulièrement les vases.

L'âge de ces débris est suffisamment déterminé par les nombreux instruments tranchants en bronze qui les accompagnent. Les hachettes, connues sous le nom de celt, les couteaux et les faucilles en bronze sont moins rares que les épées, les poignards et les pointes de lance, de javelot ou de flèche. On découvre des épingles de toutes dimensions, des aiguilles à coudre, des poinçons, de nombreux bracelets de formes variées, des anneaux divers, des hameçons et plusieurs objets dont la destination est difficile à saisir.

Comme pièces exceptionnelles, on doit citer une ou deux lamelles en or et quelques grains de collier en verre, qui proviennent sans doute du commerce des Phéniciens avec le midi des Gaules. C'est à Mr. le colonel Schwab qu'est due la découverte de ces pièces dans le lac de Bienne³⁾. Mentionnons aussi un moule de hache, en bronze, sorti du milieu des pilotis de Morges par Mr. Fs. Forel, moule d'après lequel on peut s'assurer que ces populations avaient leurs fonderies⁴⁾.

Outre ces restes d'industrie, on trouve des marteaux et quelques petites hachettes en pierre, des pierres à broyer, à aiguiser et à polir, d'autres, de la forme de petites poulies, des espèces de meules de moulin, des ossements de cerfs et de la plupart des animaux domestiques⁵⁾, quelques canots en bois, creusés comme

3) J'ai fouillé, en novembre 1857, un tombeau de l'âge du bronze, près d'Aigle, qui contenait aussi un collier de pâtes émaillées. Des grains de verre bleu ont pareillement été trouvés dans des tumuli du même âge, sur les bords de la mer Baltique. Cependant, il se peut que les verroteries du lac de Bienne proviennent du commencement de l'âge du fer, Mr. Schwab ayant repêché quelques objets de ce métal.

4) Une fonderie de l'âge du bronze a été retrouvé, en 1857, en nivelant le sol de la cour du château d'Echallens. L'enfouissement consistait en nombreux culots de cuivre rouge, en fragments d'instruments de bronze, destinés à être jetés dans le creuset, et en celts, dont quelques-uns sont des échantillons manqués qui n'étaient bons qu'à être refondus. Le cuivre rouge des culots et le bronze jaune des celts montrent que l'alliage de l'étain se faisait sur place.

5) Voir, relativement aux animaux qui vivaient avec les plus anciens habitants de l'Helvétie, ma

des auges, semblables aux pirogues des sauvages, enfin des fragments de l'argile qui servait de revêtement aux cabanes et qui portent en creux l'empreinte des branchages employés à ces constructions. Ces fragments n'ont pu se conserver dans l'eau qu'après avoir été cuits par l'incendie, et il est à remarquer que leur face unie présente toujours une légère concavité, qui permet de conclure que les cabanes étaient circulaires et que leur diamètre intérieur mesurait de 10 à 15 pieds, dimensions qui ne sont point inférieures à celles des huttes des sauvages.

L'un des lacs où les explorations ont été les plus riches, est celui de **Bienne**, dont je laisse à Mr. le colonel Schwab le soin d'énumérer les diverses localités où il a constaté avec Mr. le notaire Muller l'existence de nombreux pilotis.

Le lac d'**Yverdon**, soit de **Neuchâtel**, renferme des débris d'habitations lacustres près d'Auvernier, de Cortaillod, de l'Abbaie et du Moulin de Bevaix, de Concise, de Corcellettes, de Clendi, d'Estavayer, de Chevroix et de Port-Alban.

On les trouve dans le lac **Léman** près de Cully, de Lutry, de Pully, de Cour, de Vidi, de St. Sulpice, de Morges, de St. Prex, de Rolle, de Nyon⁶⁾, de Versoix, des Pâquis et de Rive vis à vis de Genève⁷⁾, près de la Belotte, de la Gabiule, de Bassy, d'Hermance, de Beau-Regard, de Nernier, d'Ivoire, de Thonon, d'Évian et d'Amphion⁸⁾.

Les découvertes de Mr. Morlot, dans le petit lac d'Inkwyl, et de MM. Jahn et Uhlmann, dans celui de Moosseedorf, font voir que ces habitations n'étaient pas uniquement propres aux bassins d'une certaine étendue; aussi, je n'hésite pas d'attribuer au même genre de construction la découverte, qui fut faite, à la fin du siècle passé, dans le petit lac du **Luissel**, près de Bex, d'où l'on sortit des pointes de lance et trois belles épées en bronze, conservées dans les musées de Lausanne et de Berne. Un témoin oculaire de cette découverte m'a affirmé qu'on avait trouvé sur le même point des pièces de bois, des ossements et une certaine quantité de blé, enfouis dans la tourbe⁹⁾.

Ces débris constatés sur un si grand nombre de points, depuis la découverte de Meilen, ne sont pas propres à la Suisse seulement. J'en ai vu de pareils dans

notice sur les *Ossements et Antiquités du lac de Moosseedorf*, Bibliothèque universelle de Genève, mai 1857, et *Die Pfahlbau-Alterthümer von Moosseedorf, im Kanton Bern, von Alb. Jahn und Joh. Uhlmann*.

6) On voit dans le lac, près de Nyon, des pieux de tous les âges. Ceux qui nous occupent sont en face de la rade entre le port et la pointe de Promenthoux.

7) A l'extrémité du petit lac, les pilotis sont disséminés sur des points divers. Quelques-uns traversent même le lac dans sa largeur, d'autres, obliquement. Ils sont connus sous le nom de *Travers*.

8) Il faut tenir compte que vers quelques-unes des localités mentionnées il existe parfois deux et même trois emplacements distincts. — Mr. Ad. Morlot a observé dernièrement à la tête du Léman des pieux mis à découvert par la tranchée du chemin de fer à Villeneuve. L'emplacement qu'ils occupent porte les traces caractéristiques d'une ancienne rive, bien que ce point soit actuellement séparé du lac par le bourg de Villeneuve; mais, on ne peut affirmer que ces pieux, malgré leur haute antiquité, proviennent d'habitations lacustres.

9) Voir la description de cette découverte dans le *Nouvelliste Vaudois* du 21 octobre 1803. La découverte date du 24 mars 1791 et fut amenée par les travaux de dessèchement entrepris pour l'exploitation de la tourbe.

le lac d'Annecy, en Savoie¹⁰⁾, et l'on commence à en découvrir de semblables en Irlande et dans le Nord de l'Angleterre, en sorte qu'on peut s'attendre à voir se généraliser ces découvertes dans la plupart des lacs de l'Europe.

L'époque à laquelle ces constructions ont cessé d'être en usage paraît tomber sur la fin de la période du bronze, à en juger du moins par l'état actuel des recherches. MM. Muller et Schwab ont cependant repêché quelques instruments en fer, mais ces pièces sont très-exceptionnelles, et il est d'ailleurs fort possible que quelques-unes de ces habitations aient survécu à une destruction générale. Quoiqu'il en soit, le fer est étranger à la plupart de ces emplacements qui offrent ordinairement tous les indices d'une destruction par le feu, pendant l'âge du bronze¹¹⁾.

Les observateurs attentifs avaient déjà pu conclure du nombre des sépultures antiques à celui des habitants de l'ancienne Helvétie, et ces nouvelles découvertes viennent dépasser les prévisions à cet égard. Polybe affirmait déjà que les vallées, aux pieds des Alpes, étaient bien plus peuplées qu'on ne se l'imaginait à Rome. De nos jours, on a encore à combattre les mêmes préjugés que ceux des anciens Romains. Il sera facile de se faire une idée de la population approximative des riverains de nos lacs, si l'on prend un jour les dimensions exactes de tous les emplacements recouverts par ces antiques pilotis. Il suffira pour le moment d'en donner un exemple. Vis à vis de la ville de Morges, les pilotis s'étendent sur un espace de 1200 pieds de longueur sur 150 de largeur en moyenne. Ces pieux étant destinés à supporter le plancher brut sur lequel étaient assises les cabanes, on a ainsi la mesure exacte, en minimum, de la surface de ce plancher, soit 180.000 pieds carrés. Si l'on admet que les couloirs aient pris la moitié de cette surface (ce qui est assurément beaucoup) et que le diamètre extérieur des cabanes ait été de 17 pieds, d'après l'observation faite plus haut, il en résulte, qu'il reste encore une place suffisante pour grouper 316 de ces huttes, sans compter les vides inoccupés entre ces demeures circulaires. Enfin, en admettant que chaque cabane ait contenu 4 personnes, en moyenne, on arrive au chiffre de 1264 habitants pour ce seul emplacement, qui est l'un des plus grands, il est vrai.

On pourrait croire que la population, à cette époque, était essentiellement groupée sur les rives des lacs, mais il ne paraît point qu'il en ait été ainsi. Dans ce cas, la découverte des sépultures de la même période devrait surtout avoir lieu le long du littoral des bassins d'eau, ce qui n'a cependant pas été le cas jusqu'à présent. Les tombes de l'âge du bronze, renfermant des objets pareils à ceux qui accompagnent les pilotis, sont aussi nombreuses loin des lacs que sur les rivages, et leur disposition géographique indique une population répandue assez également dans le pays, si l'on en excepte les contrées montagneuses¹²⁾. Ces observations font comprendre l'importance qu'il y a pour ces recherches* de statistique à tenir

¹⁰⁾ *Gazette de Savoie* 19 et 20 septembre 1856.

¹¹⁾ Voir pour plus de détails ma notice sur les *Habitations lacustres de la Suisse*, insérée dans le *Journal de Genève* du 30 sept. au 2 oct. 1857, et dans le *Bon Messager* de 1858.

¹²⁾ Resterait la supposition d'après laquelle les habitants de ces bourgades lacustres auraient jeté les corps des défunts dans les eaux, mais rien, jusqu'à présent, ne nous fournit l'indice d'un pareil usage. Les sépultures retrouvées sur plusieurs points des rivages semblent exclure cette hypothèse.

compte de toutes les découvertes, lors même qu'elles sont souvent la simple reproduction de faits déjà connus.

Une population aussi nombreuse pour cette époque reculée, quoique bien inférieure sans doute à ce qu'elle est de nos jours, implique la nécessité d'un certain développement, qui ressort déjà, à quelques égards, de ces constructions elles-mêmes, ainsi que de l'art du fondeur et du potier. Mais, à côté de l'industrie, l'agriculture ne pouvait rester étrangère à ce peuple, dont on retrouve les faucilles, et qui connaissait déjà la culture du blé dans l'âge de la pierre¹³⁾. Le nombre considérable d'ossements d'animaux domestiques, qui ont été recueillis, ne permet pas non plus de douter que le soin des troupeaux n'ait été poussé assez loin. Si l'on se représente cette population, soit dans l'intérieur des terres, soit dans ses nombreuses bourgades, travaillant le cuivre et l'étain, cultivant le sol, soignant et parquant ses troupeaux, il en résulte la nécessité de toute une organisation sociale et de voies ouvertes au commerce et au transport des récoltes.

Ces découvertes sont loin du reste de nous avoir fourni toutes leurs révélations aussi longtemps qu'on n'est pas encore parvenu à opérer des tranchées sous les eaux, de manière à pouvoir observer avec soin la superposition des couches historiques qui n'ont encore été qu'effleurées.

Le 12 mars 1858.

Fréd. Troyon.

Scherbe eines römischen Gefässes von terra sigillata, gefunden zu Oberwinterthur.

(Taf. II.)

Ich theile die Abbildung einiger Scherben eines römischen Gefässes mit und ersuche die Freunde römischer Kunst, über die merkwürdigen Figuren, die auf denselben abgebildet sind, nachzudenken und deren Sinn und Bedeutung zu erforschen.

Beim Graben eines Sodbrunnens wurde jüngst ein Gefäss von terra sigillata aufgefunden, aber durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter zerschlagen. Ich bedaure, dass die übrigen Scherben, die ohne Zweifel mit ähnlichen Figuren und Bildern geschmückt waren, nicht mehr aufgefunden werden konnten. Denn aus der vollständigen Darstellung den Sinn herauszudeuten, wäre wol leichter, als jetzt, wo nur noch zwei Fragmente vor Augen liegen.

Man erblickt zwei männliche Figuren, klein an Körper, aber gross an Kopf, en face, die eine trägt einen Schild, die andere einen Sack oder eine Keule. Sie stehen zwischen einem langbeinigen Sumpfvogel und einem geflügelten vierfüssigen Thier. Weiterhin zieht eine seltsame Figur, mit lang herabhängenden Locken, die einem alterthümlichen Idole gleicht, die Aufmerksamkeit auf sich.

Ausserdem befinden sich drei grosse Köpfe, ähnlich denen der beiden kleinen männlichen Figuren, en face, und vier kleinere en profil auf der Scherbe vertheilt und fünf Bäume stehen da, um anzudeuten, dass die dargestellte Handlung in waldiger Landschaft vor sich gehe.

Die zweite Scherbe enthält einen Mann, mit dem Schilde bewaffnet, ganz wie

¹³⁾ Mr. le Dr. Uhlmann a découvert, au milieu des pilotis du lac de Moosseedorf, du blé carbonisé par l'incendie.

auf der ersten Scherbe, und einen Sumpfvogel und zwei kleine Köpfe. Es ist wahrscheinlich, dass auf dem ganzen Gefässe die gleichen Figuren sich wiederholten, wenn auch in der Anordnung und Stellung manche Abwechslung Statt finden konnte.

Beim ersten Anblick glaubte ich, dass gallische Figuren hier dargestellt seien. Das seltsame Idol mit dem starken Haarwuchs und das geflügelte vierfüssige Thier erinnerten an Darstellungen auf gallischen Münzen. Allein das Verständniss der ganzen Darstellung mangelt. Es gibt allerdings Gefässe von terra sigillata, die in der Schweiz aufgefunden werden, die ausnahmsweise Darstellungen aus gallischem Leben entlehnen, allein es sind einzelne Figuren, die durch Bekleidung und Bewaffnung leicht als Gallier erkannt werden.

Es muss daher aus anderer Quelle das Verständniss geschöpft werden.

Hr. Dr. Roth von Basel theilte mir eine vortreffliche Vermuthung mit, durch welche die Hauptfiguren des Gefässes, wie ich glaube, richtig gedeutet werden. Vielleicht gelingt es, auch noch die beigefügten Nebenfiguren zu erklären und in Zusammenhang mit der ganzen Darstellung zu setzen.

Er bezieht die Darstellung auf die Pygmäenfabel und erinnert an die Worte Juvenals Sat. 13. 167 ff.:

ad subitas Thracum volucres nubemque sonoram
Pygmaeus parvis currit bellator in armis;
mox impar hosti raptusque per aera curvis
unguibus a saeva fertur grue. Si videas hoc
gentibus in nostris, risu quatiare, sed illic,
quamquam eadem assidue spectentur proelia, ridet
nemo, ubi tota cohors pede non est altior uno.

Die Pygmäenfabel geht durch die ganze Literatur von Homer bis auf Eustathius hinunter und die bildende Kunst bemächtigte sich dieses Gegenstandes ebenfalls und stellte in komischer Weise manche Kampfszene der Pygmäen mit den Kranichen dar.

Professor Otto Jahn hat in den Archäologischen Beiträgen diese Darstellungen auf Gemälden, Vasen und Trinkhörnern aufgezählt und erwähnt auch p. 424 eine römische Schale von Siegelerde, die zu Rothenburg aufgefunden wurde, auf welcher Pygmäenkämpfe abgebildet sind.

Die Pygmäenfabel, schreibt Dr. Roth, war überall bekannt. Hier in Basel heisst noch ein Haus „zum Kranichstreit“, weil noch vor einem Menschenalter eine solche Darstellung an der Façade zu sehen war.

H. M.

Ueber eine neue Fundstelle römischer Legionsziegel.

Eine neue Fundstelle römischer *tegulae legionariae* mag dem Alterthumsforscher nicht uninteressant sein, und die nähere Bezeichnung dieser Stelle dient als Ergänzung zur trefflichen Arbeit Dr. Meiers in Zürich: „Geschichte der XI. und XXI. Legion. 1853.“

Selbst F. L. Haller von Königsfelden in seinem „Helvetien unter den Römern. Bd. II.“ sagt im Artikel „Seengen“ nicht, ob auf jener Anhöhe, von der die Rede ist (es ist der eine halbe Stunde östlich vom Dorfe gelegene sogenannte Markstein

gemeint), Legionsziegel jemals gefunden worden seien. Desgleichen, wenn ich nicht irre, schweigen hierüber sowohl ältere schweizerische Geschichtsforscher als auch Mommsen in seinen *Inscriptiones* von 1854 und Meier in der angeführten Schrift. Und obgleich bemeldte Anhöhe mit ihrer günstigen Lage und reizenden Aussicht als ein von Vindonissa abhängiger Militär- oder Beobachtungsposten bezeichnet wird, und Romana dort von jeher entdeckt wurden, so gelang es mir nie, die geringste Kunde von dort gefundenen Ziegeln mit Buchstaben zu vernehmen, und ich zweifle heute mehr als je, dass solches gelingen werde.

Ein anderer Ort ist es, der bis jetzt unbeachtet die Spuren jenes Postens birgt. Es ist der Punkt, wo das Pfarrhaus in Seengen steht. Im Jahr 1843 fand der dortige Geistliche bei Anlass eines Baues hart an der westlichen Seite seines Hauses viel altes Gemäuer, in welchem Ueberreste einer Wasserleitung nebst vielem Ziegelwerk und zwei Säulenbruchstücken von 3 Fuss Länge und aus weissem wildem Marmor herumlagen. Nur letztere wurden herausgenommen und alles Uebrige ununtersucht wieder zugedeckt. Ein paar Schritte unterhalb dieser Stelle wurde Anfangs Aprils der Boden ergründet. Da fanden sich ziemlich nahe bei einander verschiedene Ziegelstücke mit den bekannten Legionszeichen, mehr oder weniger gut erhalten. Ich habe deren bis jetzt sechs besichtigt. Die meisten sind von der Leg. XI. mit den Buchstaben C. P. F., aber auch Eines von der Leg. XXI.; die einen haben erhabene, die andern vertiefte Buchstaben.

So hätten wir den Beweis, dass gerade hier die Gebäude der Militärstation zum Zwecke der Sommerlager gestanden haben müssen. Auch darf man annehmen, dass noch andere mannigfache Beweisstücke dieser Art an diesem Orte im Schoosse der Erde verborgen liegen. Beim Markstein hingegen müssen sonstige Niederlassungen der Römer gewesen sein, wie es deren auf den Anhöhen des Hallwyler-Seethales weit mehr gab, als ich mir's früher nur träumen liess. Räthselhaft bleiben Zeit und Umstände ihrer Zerstörung einstweilen noch immer; doch, wenn mir eine Vermuthung hierüber gestattet ist, so möchte, wenn schon die beim Markstein gefundenen Münzen nur bis auf Gallienus (gestorben 268 n. Chr.) reichten, dessenungeachtet der völlige Untergang der beiden Lokalitäten Seengens, gleichwie derjenigen von Sarmenstorf, Fahrwangen, Aesch, Reinach, Pfäffikon, Gontenswyl, Oberkulm u. s. w. schon wegen ihrer Nähe bei Ermensee bestimmt nicht vor dem Jahre 326 n. Chr. und wahrscheinlich nicht lange darnach stattgefunden haben. (Vgl. Bericht über den Ermenseer-Münzfund in der letzten Nummer des Anzeigers Seite 11, wo aber die beiden Anmerkungen unten an den Seiten versetzt sind, indem die erste zu pag. 13 und die zweite zu pag. 12 gehört, und auf pag. 12 Z. 4 von unten Constantius II. steht, statt dass es Constantinus II. heissen sollte.) U.

In der letzten Nummer des Anzeigers gedenkt unser verdiente Numismatiker, Herr alt Landammann Lohner, der von ihm gemachten Entdeckung eines neuen schweizerischen Münzherrn, des Reichsfürsten Ferdinand Joseph, Freiherrn von Dietrichstein, der 1694 und 1696 Münzen prägen liess. Den Fürsten von Dietrichstein, als Herrn von Tarasp, können wir aber nicht als einen schweizerischen Münzherrn betrachten, denn es scheint Herrn Lohner unbekannt zu sein, dass Trasp

oder Tarasp bis 1803 im Engadin bloss eine Enclave bildete, und diese Herrschaft bis auf jenes Jahr stets zu dem österreichischen Kreise gezählt wurde, auch die Oberbottmässigkeit jeweilen dem Landesfürsten von Tyrol zustand, ja noch mehr, dass auf Schloss Tarasp eine kleine österreichische Besatzung lag, was alles auf das evidenteste beweist, dass diese Burg und Herrschaft nicht zur Schweiz gehörte. Erst durch den Regensburgerrecess vom 25. Februar 1803 ist Tarasp an die helvetische Republik abgetreten worden und kam so an Graubünden. Der Fürst von Dietrichstein wurde für den Verlust durch die Herrschaft Neuravensburg entschädigt, die Eigenthum des Stiftes St. Gallen gewesen war. Man sehe Tom VII. pag. 465 *Recueil des principaux traités d'alliance etc.* par Martens. Gottingue 1831. M. v. Kn.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Tab. II. Trompe en bronze trouvée dans les ruines du château de Mont Vouhay (Vogtsberg). On lui attribue la vertu d'éloigner les orages. Elle passe en héritage aux aînés de sa famille et l'on ne peut l'acheter pour aucun prix. Long: 2' 3". Q.

Abwehr.

Herr Dr. J. in Bern hat die erste Nummer des diessjährigen Anzeigers an den Verleger zurückgesandt mit der Bemerkung: „Retournirt, weil bernische Literatur im Zürcher Anzeiger mangelhaft oder gar nicht angezeigt.“ Dieser Vorwurf nöthigt uns zu öffentlicher Abwehr. Derselbe rührt davon her, dass der Anzeiger — getreu seinem Programme, das eigentliche Recensionen ausschliesst — eine Arbeit von Herrn J. nicht aufgenommen hat, in welcher ein Geschichtswerk eines bernischen Gelehrten ausführlich behandelt war.

Dass der Anzeiger kein zürcherisches, sondern ein schweizerisches Blatt zu sein bemüht ist und auch wirklich ist, wissen Freunde, Mitarbeiter und Leser in allen Kantonen. Alle literarischen Erscheinungen, welche die Geschichte oder die Alterthümer der Schweiz betreffen, gleichviel woher sie stammen, werden in unserm Blatte auf gleiche Weise genannt (aber nicht recensirt), soweit immer unsere Kenntniss reicht, und wir benutzen gerne diesen Anlass, Freunde und Leser unsers Blattes neuerdings zu ersuchen, zu möglichster Vollständigkeit dieses literarischen Theiles des Anzeigers durch ihre Mittheilungen beitragen zu wollen.

Die Redaktion des Anzeigers.

Fortsetzung der Historischen Vereine und Litteratur in der folgenden Nummer, welche Anfangs September ausgegeben wird. Gefällige Einsendungen ersucht die Redaktion bis Ende Juli an dieselbe oder an die Buchdruckerei D. Bürkli in Zürich gelangen zu lassen.
